

EDITORIAL

Vorsehung im Widerstreit

In der neuen Religiosität, die sich heute ausbreitet, erhebt sich hintergründig immer wieder die Frage nach Gott. Wer oder was ist Gott? Ist es ein undefinierbares Göttliches, das mystisch erfahren wird? Ist es eine numinose Kraft, die die Natur durchdringt? Ist es ein Schöpfergott, der nach dem Urknall die Welt den Gesetzen der Evolution überlassen hat? Oder lenkt Gott die Geschicke der Welt und jedes einzelnen Menschen? Kann er für Unglück und Leid in meinem Leben zur Verantwortung gezogen werden? Oder sorgt er für mich wie ein liebender Vater?

Die Frage nach Gottes Vorsehung scheint entscheidend zu sein für das persönliche Gottesbild: Ob man an ein fernes Göttliches glaubt oder an eine persönliche Beziehung zu Gott. Ebenso entscheidend ist diese Frage für unser Welt- und Geschichtsverständnis: Ob Natur und Geschichte letztlich nur ein sich selbst ordnendes Chaos darstellen oder ob darin der tiefere Sinn einer lenkenden Ordnungsmacht zu entdecken ist.

Wir können hier nicht alle aufgeworfenen Fragen angehen oder gar beantworten. Nur einige Markierungspunkte sollen gesetzt werden, die auf mögliche Antworten hinweisen. Sicher ist, dass der Begriff der Vorsehung griechischen, nicht christlichen Ursprungs ist, und dass sich in seine Geschichte viele philosophische Vorstellungen hineingemischt haben. Deshalb ist eine Rückbesinnung auf den biblischen, vor allem auf den neutestamentlichen Textbestand notwendig. Erst so kann die Vorsehung richtig verstanden werden als ein dramatisches Geschehen zwischen Gott und Mensch (Olivier Boulnois).

Die vermenschlichte und säkularisierte Vorstellung der Vorsehung hat in der Neuzeit zu vielen, menschlich verständlichen, aber theologisch ungereimten Fragen geführt. Sie haben immer wieder an Gott zweifeln oder gar verzweifeln lassen. Und doch kann die richtig verstandene Vorsehung Angelpunkt einer intensiven persönlichen Gottesbeziehung werden (Peter Henrici). Zwei Beispiele aus dem Leben der Heiligen können das zeigen. Der frühchristliche Märtyrer Ignatius versteht seinen Gang zum Martyrium als eine persönliche Führung Gottes (Michael Figura). Für die mittelalterliche Mystikerin Hildegard wird die Vorsehung zum Schlüssel für ihr Verständnis des Kosmos (Viki Ranff).

Vom Mittelalter bis in unsere Tage hinein hat dann der Topos Welttheater geholfen, Einzelschicksale und Weltgeschichte zu deuten: als von der Vorsehung Gottes geführt, von ihr im Stich gelassen oder in der Ablehnung irgendeines göttlichen Einflusses (Irene Pieper). Auf welche Abwege eine solche Lesart jedoch auch führen kann wird am Beispiel der «Religiosität» Adolf Hitlers deutlich (Michael Reißmann).

Ausgeblendet bleibt in diesem Heft das Verständnis der Vorsehung in den nichtchristlichen Religionen. Der Streit zwischen den Religionen, den wir miterleben, ist ja letztlich ein Streit zwischen verschiedenen – säkularisierten – Vorstellungen der göttlichen Vorsehung. Da ist einerseits eine geschichtlich gefasste Vorsehung, die einem Volk in der Geschichte ein Land verheissen hat, und dieses Volk versucht jetzt, wiederum geschichtlich, aus eigener Kraft diese Verheissung zu verwirklichen. Dagegen steht eine fatalistische Auffassung der Vorsehung, derzufolge die Geschehnisse jedes einzelnen Menschen in der Hand Gottes liegen. So kann sich ein Mensch, ohne seines Lebens zu achten, rückhaltlos in die Hand Gottes fallen lassen. Beiden Auffassungen gegenüber wirft sich eine dritte Kraft zivilreligiös zur Richterin über Gut und Böse in der Geschichte auf. Nochmals anders wäre die apersonale Vorsehung in den fernöstlichen Religionen zu sehen und die durch Geistwesen vermittelte in den sogenannten primitiven Religionen.

Die Vorsehung Gottes – ein weites Feld, dessen Erkundung noch lange nicht abgeschlossen ist.

Peter Henrici